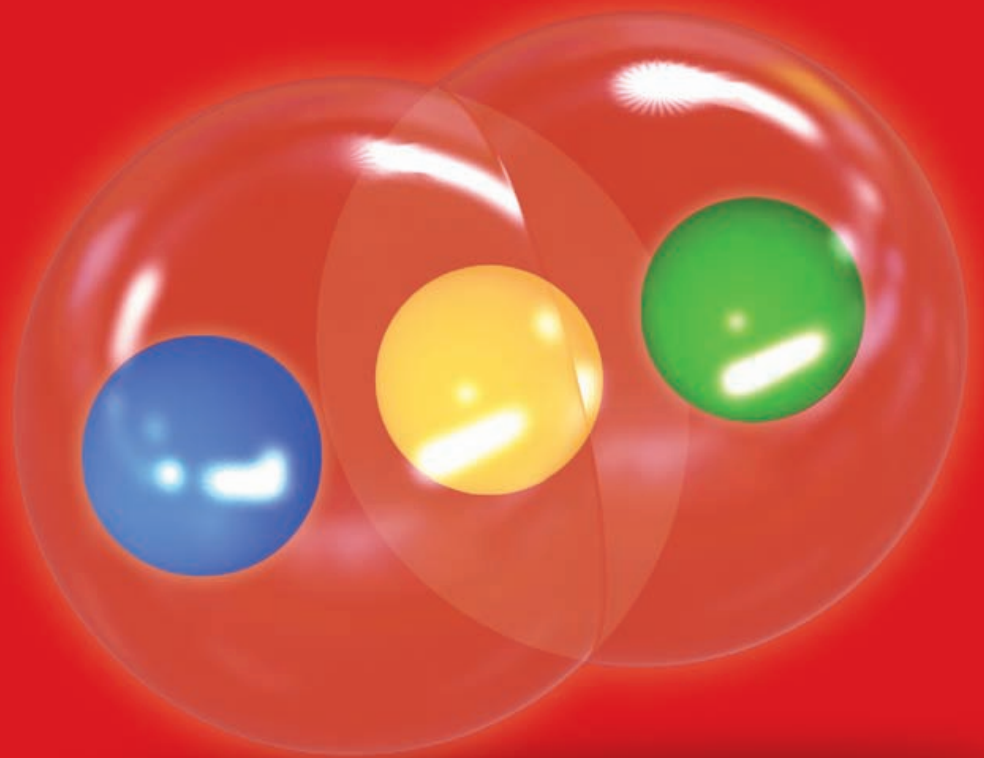


Pasqualina Perrig-Chiello François Höpflinger
Herausgeber

Pflegende Angehörige älterer Menschen

Probleme, Bedürfnisse, Ressourcen
und Zusammenarbeit
mit der ambulanten Pflege



Pasqualina Perrig-Chiello,
François Höpflinger
(Herausgeber)

Pflegende Angehörige älterer Menschen

Probleme, Bedürfnisse, Ressourcen
und Zusammenarbeit mit der ambulanten Pflege

Unter Mitarbeit von

Sara Hutchison
Helen Ritschard
Hanspeter Stettler-Schmid
Margaretha Stettler-Murri
Cécile Wittensöldner

Vorwort

Stéphanie Mörikofer-Zwez

Nachwort

Markus Zürcher

Verlag Hans Huber

Pasqualina Perrig-Chiello (Hrsg.). Prof. Dr. phil., Institut für Psychologie, Universität Bern (Arbeitsschwerpunkte: Wohlbefinden und Gesundheit über die Lebensspanne, biografische Transitionen und kritische Lebensereignisse in der zweiten Lebenshälfte, familiale Generationenbeziehungen).

pasqualina.perrigchiello@psy.unibe.ch

François Höpflinger (Hrsg.). Prof. Dr. phil., Soziologisches Institut, Universität Zürich (Arbeitsschwerpunkte: Altersforschung, Generationenfragen, Bevölkerungsentwicklung). hoepflinger@bluemail.ch

Lektorat: Jürgen Georg, Gaby Burgermeister

Gestaltung und Herstellung: Peter E. Wüthrich

Titelillustration: pinx., Design-Büro, Wiesbaden

Umschlag: Claude Borer, Basel

Druckvorstufe: punktgenau gmbh, Bühl

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk, einschliesslich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ausserhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Kopien und Vervielfältigungen zu Lehr- und Unterrichtszwecken, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Verfasser haben grösste Mühe darauf verwandt, dass die therapeutischen Angaben insbesondere von Medikamenten, ihre Dosierungen und Applikationen dem jeweiligen Wissensstand bei der Fertigstellung des Werkes entsprechen.

Da jedoch die Pflege und Medizin als Wissenschaft ständig im Fluss sind, da menschliche Irrtümer und Druckfehler nie völlig auszuschliessen sind, übernimmt der Verlag für derartige Angaben keine Gewähr. Jeder Anwender ist daher dringend aufgefordert, alle Angaben in eigener Verantwortung auf ihre Richtigkeit zu überprüfen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen oder Warenbezeichnungen in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen-Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

Anregungen und Zuschriften bitte an:

Verlag Hans Huber

Lektorat: Pflege

z.Hd.: Jürgen Georg

Länggass-Strasse 76

CH-3000 Bern 9

Tel: 0041 (0)31 300 45 00

Fax: 0041 (0)31 300 45 93

juergen.georg@hanshuber.com

www.verlag-hanshuber.com

1. Auflage 2012

© 2012 by Verlag Hans Huber, Hogrefe AG, Bern

(E-Book-ISBN 978-3-456-95035-8)

ISBN 978-3-456-85035-1

Inhaltsübersicht

Vorwort (<i>Stephanie Mörikofer-Zwez</i>)	9
Inhaltsverzeichnis	11
Einleitung (<i>Pasqualina Perrig-Chiello</i>)	17
Teil I	
Demografische, epidemiologische und gesellschaftliche Entwicklungen	27
1. Altern in der Schweiz – demografische, gesundheitliche und gesellschaftliche Entwicklungen (<i>François Höpflinger</i>)	29
2. Zuhause lebende Menschen im Alter – soziale Netzwerke, Gesundheit und ambulante Unterstützung (<i>François Höpflinger</i>)	63
Teil II	
Familiale Hilfe und Pflege	109
3. Familiale Pflege – ein näherer Blick auf eine komplexe Realität (<i>Pasqualina Perrig-Chiello</i>)	111
Teil III	
Entlastungsmöglichkeiten für pflegende Angehörige	211
4. Entlastungsmöglichkeiten für pflegende Angehörige (<i>Sara Hutchison, Helen Ritschard, Cécile Wittensöldner, Margaretha Stettler-Murri, Hanspeter Stettler-Schmid</i>)	213
Teil IV	
Zukünftige Entwicklungen und Handlungsfelder	273
5. Zukünftige Entwicklung der informellen und ambulanten Pflege im Alter (<i>François Höpflinger, Pasqualina Perrig-Chiello</i>)	275
Nachwort (<i>Markus Zürcher</i>)	305

Anhang	307
Glossar	309
Literaturverzeichnis	315
Autorenverzeichnis	325
Sachwortverzeichnis	329

Herausgeber und Verlag danken dem

Spitex Verband Schweiz



S P I T E X
Hilfe und Pflege zu Hause

und der

**Schweizerischen Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW)**



für die finanzielle Unterstützung
dieses Projektes.

Vorwort

Stephanie Mörikofer-Zwez

Alt werden ist etwas Schönes, alt sein nicht immer. Einundsechzig Prozent der Männer und 73 % der Frauen, welche zuhause leben, leiden im Alter zwischen 80 und 84 Jahren an mehr oder weniger starken körperlichen Beschwerden. Entsprechend intensiv ist der Einsatz von Spitex für die Altersgruppe der über 79-Jährigen. Im Jahre 2009 waren es 7,2 Mio. Arbeitsstunden oder 56 % aller von Spitex geleisteten Stunden.

Die Pflege- und Betreuungsarbeit, die es in all diesen Situationen braucht, kann in der Regel nicht allein von Spitex geleistet werden. Die obligatorische Krankenversicherung erlaubt im Normalfall Pflegeleistungen durch Spitex von 60 Stunden pro Quartal, d.h. im Durchschnitt 45 Minuten pro Tag. Die restlichen 23 Stunden und 15 Minuten des Tages müssen anderweitig abgedeckt werden. Die Betreuungsleistungen der Non-Profit-Spitex, die von den Klientinnen und Klienten selber bezahlt werden müssen, können trotz Subventionen aus finanziellen Gründen meist nur beschränkt in Anspruch genommen werden. Das Gleiche gilt auch für Betreuungsangebote von kommerziellen Leistungserbringern. Der überwiegende Teil der Pflege- und Betreuungsarbeit muss deshalb von Angehörigen der Betagten – zum Beispiel Ehepartner/Ehepartnerin, Söhne, Töchter, Schwiegersöhne und Schwiegertöchter – übernommen werden.

Die Problematik dieser Situation war für die Spitex-Mitarbeitenden seit längerer Zeit offensichtlich. Insbesondere die häufig ebenfalls betagten pflegenden Ehepartner oder Ehepartnerinnen kamen und kommen oft an den Rand ihrer körperlichen und psychischen Leistungsfähigkeit. Aber auch für berufstätige Töchter und Söhne, die häufig selber eine Familie haben, kann die Belastung durch die Pflege von betagten Eltern zu intensiv werden. Der Spitex Verband Schweiz hat diese Probleme aufgegriffen und die Situation der pflegenden Angehörigen zu einem zentralen Thema des Spitex-Kongresses 2010 gemacht. Weil es zur Frage der Belastung pflegender Angehöriger erstaunlicherweise nur wenige, meist eher qualitativ ausgerichtete Untersuchungen gab, die sich zudem häufig mit Spezialsituationen befassten, wurde anfangs 2009 ein interdisziplinäres Forschungsprojekt ausgeschrieben, das folgende sechs Punkte klären sollte:

1. Zusammenstellung der bereits bekannten Daten zur informellen Betreuung und Pflege als Ausgangspunkt der Studie
2. Motivation für die Pflege von Angehörigen; weshalb wird diese übernommen?

3. Welches sind die Hauptprobleme, die sich den pflegenden Angehörigen stellen?
4. Was wünschen sich pflegende Angehörige?
5. Beurteilung der Punkte 2 bis 4 nicht nur aus der Sicht der Angehörigen (Selbstbeurteilung), sondern auch aus der Sicht des Spitex-Pflegepersonals (Fremdbeurteilung)
6. Entwicklungstrends der informellen Pflege.

Die Studie, die 2009/2010 in Zusammenarbeit zwischen Prof. Dr. Pasqualina Perrig-Chiello (Universität Bern, Projektleitung), Prof. Dr. François Höpflinger (Universität Zürich) und Dr. Brigitte Schnegg (Universität Bern) in der deutschsprachigen Schweiz durchgeführt wurde, hat mit aller Deutlichkeit aufgezeigt, wie intensiv die Belastung von pflegenden Angehörigen in der Regel ist. Eindrücklich waren aber nicht nur die Resultate zur psychischen und physischen Belastung der Betroffenen, sondern vor allem auch die nur spärlich vorhandenen Entlastungsmöglichkeiten. Erstaunt hat zudem, dass die Pflege von Angehörigen häufig nicht nur aus Liebe und Zuneigung erfolgt, sondern in vielen Fällen auch durch finanzielle Probleme motiviert ist.

Die vorliegende Publikation baut auf dieser Studie auf und führt, insbesondere bei der Frage der Entlastungsmöglichkeiten, auch darüber hinaus. Letzteres ist deshalb besonders wichtig, weil es bis heute keine abgesicherten Finanzierungsmöglichkeiten für die Entlastung pflegender Angehöriger gibt. Mit diesem Thema wird sich die Politik in Bund und Kantonen demnächst befassen müssen, denn die Zahl der hochaltrigen Menschen und damit auch der pflegebedürftigen hochaltrigen Menschen wird bereits in naher Zukunft stark anwachsen. Wir können zwar darauf hoffen, dass die Menschen im Alter länger gesund bleiben. Trotzdem wäre es verheerend, wenn die pflegenden Angehörigen mangels Entlastungsmöglichkeiten oder aus finanziellen Gründen auch nur teilweise wegbrechen würden. Die Arbeit, die sie leisten, kann von der Allgemeinheit nicht übernommen werden, denn einerseits ist Pflegepersonal schon heute ein knappes Gut, und andererseits wäre die Leistung praktisch unbezahlbar. Die vorliegenden Studienergebnisse und die daraus abgeleiteten Überlegungen sind eine wertvolle Grundlage für die notwendige politische Arbeit. Als Präsidentin des Spitex Verbandes Schweiz kann ich nur wünschen und hoffen, dass sie wahrgenommen werden und dass daraus auch die nötigen Konsequenzen gezogen werden.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung (<i>Pasqualina Perrig-Chiello</i>)	17
---	----

Teil I

Demografische, epidemiologische und gesellschaftliche Entwicklungen	27
--	----

1. Altern in der Schweiz – demografische, gesundheitliche und gesellschaftliche Entwicklungen (<i>François Höpflinger</i>)	29
1.1 Demografische Entwicklungen und Szenarien – und gesundheitspolitische Folgen ...	30
1.1.1 Zur Entwicklung der Lebenserwartung	31
1.1.2 Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung – und zur Zahl hochaltriger Menschen	34
1.1.3 Intergenerationelle Unterstützungsdaten – die pflegerische Perspektive der Demografie	36
1.1.4 Demografische Entwicklungen und die Folgen für Gesundheitswesen und Langzeitpflege	38
1.2 Zur Entwicklung der behinderungsfreien Lebenserwartung – und der Pflegebedürftigkeit im Alter	42
1.2.1 Pflegebedürftigkeit im Alter in der Schweiz	45
1.3 Hindernisfreies Bauen und betreutes Wohnen – für eine verlängerte ambulante Pflege	46
1.4 Generationenbeziehungen in der Schweiz – multilokale Mehrgenerationenfamilien ..	52
1.4.1 Intergenerationelle Beistands- und Unterstützungspflichten in der Schweiz	56
1.5 Altern in einer individualisierten Gesellschaft – zum sozialen Wandel später Lebensphasen	59
2. Zuhause lebende Menschen im Alter – soziale Netzwerke, Gesundheit und ambulante Unterstützung (<i>François Höpflinger</i>)	63
2.1 Soziale Netzwerke im Alter – Partnerschaft, Angehörige, Freundschaften	63
2.1.1 Partnerbeziehungen im Alter	64
2.1.2 Angehörige im Alter – Kinder, Enkelkinder und andere Verwandte	68
2.1.3 Ausserfamiliäre Beziehungen – Freundschaften und Nachbarschaften	71
2.2 Gesundheitliches Befinden und funktionale Einschränkungen im Alter	76
2.2.1 Subjektive Gesundheit und psychische Befindlichkeit	76

2.2.2	Gesundheitliche Probleme und Beschwerden im Alter	77
2.2.3	Einschränkungen des Alltagslebens – und Seh-, Hör- und Gehbehinderungen	81
2.2.4	Einschränkungen der basalen und instrumentellen Alltagsaktivitäten zuhause	83
2.3	Informelle Hilfe bei gesundheitlich bedingten Einschränkungen zuhause	88
2.3.1	Die Sicht der hilfeleistenden Söhne und Töchter	90
2.4	Spitex-Leistungen im Alter – die Spitex als zentrale Säule der sozialmedizinischen Versorgung	93
2.4.1	Zum soziomedizinischen Profil der älteren Spitex-Klientel	94
2.4.2	Spitex-Leistungen – ausgeprägte regionale Unterschiede	99
2.4.3	Unterstützungsarrangements – formelle und informelle Unterstützung	102
2.5	Pflege im Alter – die Schweiz im intereuropäischen Vergleich	104

Teil II

Familiäre Hilfe und Pflege	109
3 Familiäre Pflege – ein näherer Blick auf eine komplexe Realität (Pasqualina Perrig-Chiello)	111
3.1 Zuhause bleiben dürfen trotz Hilfs- und Pflegebedürftigkeit	111
3.2 Pflegende Angehörige im Spiegel der Forschung	113
3.3 Pflegende Angehörige: Wer sind sie und wie geht es ihnen wirklich? Ein Schweizer Forschungsprojekt	116
3.3.1 Methode	116
3.3.2 Instrumente	116
3.3.3 Vorgehen	117
3.3.4 Die Stichprobe: 311 Tandems	119
3.4 Die Pflegerealität: Wer braucht Hilfe und Pflege?	120
3.4.1 Die pflegebedürftigen Personen	120
3.4.2 Alter, Herkunft, Geschlecht und Familienstand der pflegebedürftigen Personen	120
3.4.3 Das Ausmass der Pflegebedürftigkeit	121
3.4.4 Welche Hilfe wird benötigt und wer leistet sie?	124
3.4.5 Ambulante Hilfe durch die Spitex	125
3.5 Wer leistet Hilfe und Pflege?	128
3.5.1 Familienstand der Pflegenden	129
3.5.2 Bildung, finanzielle Situation, Arbeitssituation	130
3.6 Motive und Bereitschaft zur familialen Hilfe und Pflege	134
3.6.1 Motivation zu pflegen: Selbstberichte und Fremdeinschätzung	135
3.6.2 Pflegende Töchter und Söhne zwischen Solidarität, Konflikt und Ambivalenz	140
3.6.3 Die psychosozialen Voraussetzungen familialer Pflegeleistungen	142
3.6.4 Im Fokus: Filiale Reife – Entwicklung und Weiterentwicklung eines Konzepts	143
3.6.5 Elterliche Erwartungen und filiale Verpflichtetheit, Hilfsbereitschaft und Hilfe pflegender Töchter und Söhne in der SwissAgeCare-Studie	145
3.6.6 Inwiefern spielen Bindung und Erfahrungen in der frühen Kindheit für die filiale Hilfe eine Rolle?	148

3.7	Gesundheit und Befindlichkeit pflegender Angehöriger	151
3.7.1	Körperliche Befindlichkeit	152
3.7.2	Psychische Befindlichkeit	152
3.7.3	Körperliche Gesundheit und psychische Befindlichkeit pflegender Angehöriger: Die Ergebnisse des SwissAgeCare-Projekts.....	153
3.8	Die Pflegebelastung: Was genau stresst am meisten?.....	160
3.8.1	Die verschiedenen Stressoren im Spiegel der Forschung	160
3.8.2	Die Stressoren pflegender Angehöriger in der SwissAgeCare-Studie	166
3.8.3	Im Fokus: Tabu-Thema Gewalt in der Pflege oder: Wenn der Stress zu gross wird ...	173
3.9	Umgang mit Belastungen und Ressourcennutzung	176
3.9.1	Bewältigungsstrategien (Coping)	176
3.9.2	Soziale Ressourcen	191
3.9.3	Soziale Unterstützung und Entlastungsmöglichkeiten pflegender Angehöriger in der SwissAgeCare-Studie	192
3.10	Was unterscheidet stark belastete pflegende Angehörige von weniger stark belasteten?	202
3.10.1	Gesundheitlich und psychisch stark belastete pflegende Angehörige im Vergleich zu weniger stark belasteten	203
3.10.2	Gibt es eine Typologie pflegender Angehöriger?	208

Teil III

	Entlastungsmöglichkeiten für pflegende Angehörige	211
4.	Entlastungsmöglichkeiten für pflegende Angehörige (<i>Sara Hutchison, Helen Ritschard, Cécile Wittensöldner, Margaretha Stettler-Murri, Hanspeter Stettler-Schmid</i>)	213
4.1	Die Notwendigkeit der Entlastung pflegender Angehöriger (<i>Sara Hutchison, Helen Ritschard</i>)	213
4.2	Ambulante Pflege und Hilfe: Die Spitex als notwendige Entlastung (<i>Sara Hutchison</i>) .	214
4.2.1	Wer sind die ambulant Pflegenden? Befindlichkeit, Gesundheit und Umgang mit Belastung	215
4.2.2	Gesundheit und Befindlichkeit	216
4.2.3	Umgang mit Belastung	216
4.2.4	Zusammenarbeit zwischen der Spitex und den pflegenden Angehörigen	219
4.2.5	Kriterien für eine gute ambulante Hilfeleistung	219
4.2.6	Bedeutung der Spitex-Besuche für pflegende Angehörige	221
4.2.7	Konfliktursachen	222
4.2.8	Hilfreiche Angebote für die pflegenden Angehörigen: Die Sicht der Spitex	224
4.2.9	Welche Angebote erachten die Spitex-Angestellten für sich selbst im Umgang mit pflegenden Angehörigen als sinnvoll?	226
4.2.10	Konkrete Umsetzungsmöglichkeiten: Vorschläge und Erfahrungen von Spitex- Mitarbeitenden zum Thema pflegende Angehörige	227
4.3	Andere Entlastungsmöglichkeiten für pflegende Angehörige (<i>Helen Ritschard</i>)	229
4.3.1	Übersicht über die verschiedenen Unterstützungsangebote.....	229
4.3.2	Flexible teilstationäre Entlastungsangebote	235
4.3.3	Fazit	242